

- te. In: Diller, Angelika u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2008, S. 133-155
- Rauschenbach**, Thomas; Diller, Angelika 2008: Eltern-Kind-Zentren. Entwicklungslinien, Organisationsformen und Handlungsstrategien. In: Nachrichtendienst 5/2006, S. 255-259
- Schwabe**, Mathias: Sozialraumorientierung im Zusammenhang mit der Neuorganisation der erzieherischen Hilfen. Vortrag anlässlich des Fachtages des Jugendamtes Berlin Steglitz-Zehlendorf am 13.9.2002
- Straßburger**, Gaby; Bestmann Stefan: Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit. Bonn 2008
- Strohmeier**, Klaus Peter: Familien und Familienpolitik im Sozialraum. In: Diller, Angelika u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2008, S. 107-129
- Webster-Stratton**, Carolyn: From Parent Training to Community Building. In: Families in Society 2/1997, S. 156-169

Homo oeconomicus und homo paedagogicus

Zu aktuellen anthropologisch-pädagogischen Diskursen in der Sozialen Arbeit

Axel Bohmeyer

Zusammenfassung

Die Reflexion der den sozialpolitischen Transformationsprozessen zugrunde liegenden Menschenbilder gehört notwendig zum Aufgabenfeld sozialarbeiterischer Theoriebildung. Der Beitrag analysiert die derzeitigen aktuellen anthropologisch-pädagogischen Diskurse in der Sozialen Arbeit und problematisiert die Begriffe des homo oeconomicus und homo paedagogicus als normative Leitbilder der Ökonomisierungsprozesse.

Abstract

The reflection of the views of humanity underlying the current socio-political processes of transformation necessarily belongs to the field of tasks related to theory formation in social work. This article will analyse the current anthropological-pedagogical discourses in social work and expound problems concerning the notions of the economic human and the pedagogic human which can be regarded as the normative models shaping these processes of economisation.

Schlüsselwörter

Soziale Arbeit – Mensch – Anthropologie – Bildung – Pädagogik – Theoriebildung

Zur anthropologischen Grundierung

Sozialer Arbeit

Theorien und Praktiken sozialprofessionellen Handelns sind von impliziten und expliziten Menschenbildern durchdrungen. Sie ruhen auf anthropologischen Hintergrundannahmen, die eine nachhaltige Wirkmächtigkeit entfalten (*Kurzke-Maasmeier; Mandry* 2005). Sie garantieren nämlich letztlich die Handlungsfähigkeit der Praktikerinnen und Praktiker, hat doch jedes Handeln notwendig ein anthropologisches Fundament. Es ist unvermeidlich, über die menschlichen Grundeigenschaften zu diskutieren und allgemeine Merkmale des Menschen zu erwägen, wenn die unterschiedlichen Formen des sozialprofessionellen Handelns auch legitimiert werden sollen. Deshalb muss Soziale Arbeit sowohl in eine anspruchsvolle anthropologische als auch gesellschaftstheoretisch fundierte Theorie eingebunden werden, wobei die anthropologischen Annahmen den Dreh- und Angelpunkt der Sozialen Arbeit

bilden. Es zeigt sich aber schnell, dass diese Menschenbilder weder anspruchslos noch harmlos sind und man ihnen keinesfalls fraglos zustimmen kann. Wird über die anthropologischen Hintergrundannahmen keine Rechenschaft gegeben und nicht reflektiert, welche Aussagen über das Menschsein des Menschen verantwortet werden können, so wird die Praxis sozialprofessionellen Handelns zur Ideologie. Insofern ist die Anthropologie als Reflexionsdisziplin vorfindlicher Menschenbilder immer auch im Bereich der Gesellschaftskritik anzusiedeln.

In der derzeitigen Wirtschaftskrise zeigt sich der Staat von seiner starken Seite und stellt Hilfe insbesondere für den öffentlichen Finanzsektor und Unternehmen aus Schlüsselbranchen in Form von staatlichen Bürgschaften und Krediten zur Verfügung. Die finanziellen Schief lagen und unternehmerischen Risiken werden vergesellschaftet, die Defizite der öffentlichen Haushalte steigen an. Während der Staat einerseits an dieser Stelle expandiert und in der Wirtschafts- und Finanzpolitik eine Abkehr von marktliberalen Konzepten zu beobachten ist, herrscht andererseits im Bereich der Sozialpolitik die Überzeugung vor, der Staat müsse sich als „schlanker Staat“ präsentieren. Seit Jahren sind ein Um- und Abbau staatlich-öffentlicher Verantwortungsübernahme und eine Individualisierung von Risiken zu beobachten. Diese kursierenden politischen Positionsversuche und Legitimationen sind mit bestimmten anthropologischen Hintergrundannahmen verbunden (Bohmer 2008). Es wird das Bild eines selbstverantwortlichen Bürgers gezeichnet, der die Fähigkeit zur rationalen Selbststeuerung besitzt und auf dieser Grundlage selbsttätig den eigenen Entwurf eines gelungenen Lebens konstruiert (Kessl; Otto 2003). Aufgrund dieser politischen Diskurse werden auch in der Sozialen Arbeit derzeit unterschiedliche Perspektiven diskutiert, wie sich die Profession angesichts der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse und der sich verändernden politischen Rahmenbedingungen positionieren kann.

Perspektivverschiebungen:

Aktuelle Diskurse in der Sozialen Arbeit

Die Veränderungen des politischen Verständnisses von Sozialpolitik führen auch zu Transformationen des Verständnisses Sozialer Arbeit und der Akteure. Die Diskurse um den aktivierenden Sozialstaat haben „die Anbieter sozialer Leistungen zu wettbewerbsfähigen Verkäufern werden lassen, die, um in den Genuss des Tauschvorteils zu kommen, ‚flexibel‘, ‚effizient‘ und ‚produktiv‘ sein müssen. Der Hilfeempfänger dagegen hat in einem Markt des Sozialen die Rolle des Kunden einzunehmen, dessen Be-

dürfnisse zwar weiterhin Grundlage einer solchen ökonomischen Beziehung bleiben, dem jedoch ein immer höheres Maß an Verantwortung auferlegt wird“ (Kurzke-Maasmeier 2006, S. 113). Die Semantik des aktivierenden Sozialstaats sickert in die Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit ein und beginnt, diese Felder neu zu bestellen.

Aber es handelt sich hierbei nicht nur um einen ausschließlich deskriptiven Befund, der in der Regel kritisch beobachtet wird (Dahme u.a. 2003), vielmehr ist mittlerweile auch in den Theoriediskursen ein Perspektivenwechsel festzustellen. So soll die Soziale Arbeit aus der Perspektive von Ronald Lutz nämlich nicht nur abwehrend auf den Ökonomisierungsdiskurs und das hier transportierte Menschenbild reagieren, sondern die Diskurse produktiv adaptieren (Lutz 2008). Nimmt man den Beitrag von Lutz ernst und interpretiert ihn nicht dialektisch als einen ironischen Zwischenruf, dann scheinen sich neue Positionen in der sozialarbeiterischen Theoriebildung anzudeuten. Denn es macht einen Unterschied, ob die Soziale Arbeit mit dem ökonomischen Diskurs und seinem Menschenbild von außen konfrontiert wird, oder aber ob die Soziale Arbeit diesen Ökonomisierungsdiskurs als theoretisch attraktives Angebot verstehen und dann auch verarbeiten sollte.

Richtig ist die Beobachtung von Lutz, dass es zu einer politischen Reformulierung des Sozialen kommt und in diesem Kontext der Bürger und die Bürgerin „als Subjekt auf einem anonymen Markt gedacht [wird], das wie ein Unternehmer agiert, seine Fähigkeiten vermarktet und somit Einnahmen und Gewinne erzielt“ (Lutz 2008, S. 4). Falsch hingegen ist seine Schlussfolgerung, es entspreche „dem Bild vom Menschen der Moderne, wenn dem gestaltungsfähigen Subjekt mehr Autonomie, Eigenverantwortung und ökonomisches Handeln zugemutet bzw. abverlangt wird“ (ebd., S. 4). Hier werden eine anthropologische Perspektive und deren normative Ausdeutung miteinander vermengt. Damit wird ein illegitimer Übergang von deskriptiven Beschreibungen zu normativen Konzeptionen hergestellt. Nur so kann Lutz dann auch in einem Aufwasch gleich das „doppelte Mandat“ und die Idee einer Parteilichkeit der Sozialen Arbeit verabschieden (ebd., S. 5). Lutz nimmt nicht nur eine semantische Wortverschiebung vor, wenn er den Klienten nun als Kunden verstehen möchte und sozialprofessionell Handelnde im Kontext aktivierender Sozialer Arbeit zum Trainer werden. Vielmehr geht es ihm darum, die pädagogischen Maßnahmen der aktivierenden Sozialpolitik auch normativ zu verinnerlichen. Diese Maßnahmen setzen für Lutz am Menschenbild der Moderne an

(*ebd.*, S. 8), betonen den Autonomie- beziehungsweise Subjektstatus der Adressaten und Adressatinnen der Sozialen Arbeit. Die Strategien des aktivierenden Sozialstaats wären also im Grunde genommen nichts anderes als die adäquate Antwort auf die anthropologische Verortung des Menschen. „Der Mensch wird als Gestalter seines Daseins gesehen; Hilfen werden zu Optionen (Wahlmöglichkeiten ohne Verpflichtung dazu) und stellen eben keine ‚fürsorgliche Belagerung‘ mehr dar“ (*ebd.*, S. 7). Was verwundert ist, dass *Lutz* die von ihm thematisierten Probleme der Sozialen Arbeit tatsächlich durch eine Orientierung an der Chiffre des aktivierenden Sozialstaats beziehungsweise durch eine Neuprogrammierung und Transformation des Sozialen zu lösen versucht. Denn ihm ist zugleich klar: „Soziale Arbeit wird unter diesen Bedingungen zu einer *Zwei-Klassen-Sozialarbeit*“ (*ebd.*, S. 9) und mit dieser Transformation ist unbestreitbar eine Ökonomisierung verbunden (*ebd.*, S. 10).

Der Mensch: Homo oeconomicus

Immer schon hatte die Soziale Arbeit das Problem, die Adressaten und Adressatinnen des sozialprofessionellen Handelns adäquat zu benennen beziehungsweise zu rekonstruieren. Je nach theoretischem Standort wurden diese beispielsweise als Klienten, Zöglinge, Hilfsbedürftige, Notleidende, Arme oder unspezifisch als Betroffene bezeichnet. Schon länger sind Begriffsverschiebungen beziehungsweise Reformulierungen zu beobachten, wonach die Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit als Kunden und Soziale Arbeit dementsprechend als Dienstleistung zu verstehen sind. Der Beitrag von *Lutz* macht nun aber sehr deutlich, dass in der Sozialen Arbeit neue Menschenbilder aufgegriffen werden und dass sich die anthropologische Figur des homo oeconomicus in der Sozialen Arbeit einnistet.

Gemeinhin wird unter dem homo oeconomicus der Prototyp des ausschließlich auf den eigenen Vorteil bedachten Menschen verstanden. Demnach handeln alle Menschen nutzenorientiert und aus Gewinnbeziehungsweise Profitstreben. Allerdings ist hier schon einschränkend zu beachten, dass der Begriff aus der Nationalökonomie beziehungsweise neoklassischen Wirtschaftstheorie stammt und mit dieser Figur elementare wirtschaftliche Zusammenhänge abstrakt erklärt werden sollen (*Kirchgässner* 2008). Auch die Wirtschaftswissenschaft ist angesichts der zu beschreibenden ökonomischen Handlungen auf ein grundlegendes Menschenbild angewiesen, um auf dieser Grundlage die Verhaltensweisen theoretisch zu erklären. Im Zusammenhang der optimalen

Allokation knapper Ressourcen geht es um die Darstellung und Erläuterung menschlicher Entscheidungen. Die anthropologische These lautet nun, dass der Mensch als homo oeconomicus stets zweckrational handelt und ausschließlich auf die Maximierung seines individuellen Nutzens, also an seinem Eigeninteresse ausgerichtet ist. Zugleich wird im wirtschaftstheoretischen Erklärungsmodell des homo oeconomicus angenommen, dass dieser auf Einschränkungen und Restriktionen reagiert, bestimmte Präferenzen hat und angesichts seiner wirtschaftlichen Entscheidungen über das vollständige Informationstableau verfügt.

Doch auch wenn in den Wirtschaftswissenschaften zumeist die sachgerechte Perspektive gewahrt und der homo oeconomicus als hypothetischer Prototyp der ökonomischen Theorie gekennzeichnet wird, so lässt sich eben auch eine Ausweitung des anthropologischen Modells auf andere Sachbereiche beobachten. Der Erklärungsanspruch des homo oeconomicus wird über die Grenzen der Wirtschaftswissenschaften hinaus ausgeweitet, zweckrationales Verhalten und die Maximierung des individuellen Nutzens werden als grundlegende Motive allen menschlichen Verhaltens gedeutet (*Kirchgässner* 2008). *Michel Foucault* geht sogar soweit, den homo oeconomicus als das zentrale Leitbild des Neoliberalismus auszudeuten, wobei der Neoliberalismus hier nicht nur als wirtschaftspolitisches Programm verstanden wird; vielmehr fallen das Soziale und das Ökonomische gewissermaßen in Eins (*Foucault* 2004, *Kessl* 2005). Auch wenn man dieser *Foucault*'schen Lesart nicht folgt, so lässt sich in den sozialpolitischen Reformprojekten der letzten Bundesregierungen durchaus die implizite Berufung auf den homo oeconomicus nachzeichnen. Das ökonomische Menschenbild (beziehungsweise das Modell) wird anthropologisch verallgemeinert und kommt dann auch in sozialpolitischen Zusammenhängen zur Geltung. So folgt das Sozialgesetzbuch (SGB) II – besser bekannt als Hartz-IV-Gesetz – insbesondere mit seiner Formel des „Förderns und Forderns“ einer Logik der Ökonomisierung und Aktivierung subjektiver Lebensführung (*Bohmeyer* 2008).

Der Mensch: Homo paedagogicus

In den skizzierten Ökonomisierungsdiskursen des Sozialen steht aber nicht ausschließlich der homo oeconomicus Pate, sondern es kann auch die anthropologisch-pädagogische Figur des homo paedagogicus rekonstruiert werden. Aus der pädagogischen Perspektive macht es den Menschen aus, dass er auf Erziehung und Bildung angewiesen ist. Er ist als ein homo educabilis oder als ein animal educandum

zu charakterisieren. Bleiben Erziehung und Bildung aus, verfehlt sich der Mensch, er kommt nicht zu sich selbst. Weil er mit der Geburt nicht fertig ist, sondern nur einen Möglichkeitsentwurf darstellt, ist er ein erziehungsbedürftiges Wesen. Mit *Immanuel Kant* gesprochen: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht“ (*Kant* 1998, S. 699).

Die neuen sozialpolitischen Diskurse werden nun durch aktivierungspädagogische Maßnahmen begleitet, die die pädagogische Idee der prinzipiellen Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit des Menschen implizieren. Soziale Arbeit bewegt sich also nicht nur im Schatten des homo oeconomicus, sondern diese ökonomisch-anthropologische Figur wird zudem mit der pädagogisch-anthropologischen Figur des homo paedagogicus verbunden. Das kann wiederum beispielhaft am SGB II verdeutlicht werden. Dieses lässt sich auf der Folie einer pädagogischen Anthropologie lesen, die ihren Ausgangspunkt in der Erziehungsbedürftigkeit und Erziehungsfähigkeit des Menschen nimmt und auf deren Grundlage Arbeitsmarktpolitik dann als Erziehungsprogramm konstruiert wird. Vor dem anthropologischen Hintergrund des erziehungsbedürftigen Menschen wird die idealtypische Figur des Erwerbslosen konstruiert, der motiviert und aktiviert werden muss. Der anthropologische Ausgangspunkt könnte auch mit dem Begriff der Bildsamkeit beschrieben werden und dieser Begriff korrespondiert immer auch mit der Idee einer Vervollkommnung des Menschen. Somit wird mit dem neuen Zweiten Sozialgesetzbuch eine „pädagogische Wende“ eingeläutet (*Wegner* 2008) und eine neue „Anthropologie des Arbeitslosen“ entworfen (*Schumack* 2004). Im Kontext der Arbeitslosenhilfe werden sozialarbeiterische und sozialpädagogische Elemente etabliert und diese pädagogischen oder erzieherischen Instrumente treiben die Subjektivierung der Arbeitslosen durch Selbstdisziplinierung voran. Allerdings handelt es sich um eine paradoxe Pädagogik: Denn einerseits wird der autonome, eigenverantwortlich handelnde Adressat der sozialpolitischen Maßnahmen vorausgesetzt, der ein selbstbestimmtes Leben führen will, andererseits wird genau diese Selbstbestimmung durch die aktivierenden Maßnahmen infrage gestellt.

Anthropologisch-bildungstheoretische Perspektiven

Deutlich zeigt sich: In den aktuellen sozialpolitischen, aber auch sozialarbeiterischen Diskursen kommt es zu einem unheilvollen Zusammenschluss zweier paradigmatischer Menschenbilder. Während die hypothetische Figur des homo oeconomicus in sach-

fremde Bereiche transferiert wird, wird die prinzipielle Bildsamkeit des Menschen – die hier mit der anthropologischen Figur des homo paedagogicus in Verbindung gesetzt wird – auf eine bestimmte Bildungskonzeption verengt. Demnach müssen die Adressaten und Adressatinnen der Sozialen Arbeit derart unterstützt werden, dass sie sich selbst als eigenverantwortlich handelnde, nutzenorientierte und unternehmerische Subjekte verstehen. Nun soll gegen ein solches Erziehungsprogramm kein gesellschaftlich losgelöstes Bildungsverständnis in Stellung gebracht werden. Auch im Zusammenhang eines von sozialpolitischen Maßnahmen abgekoppelten Begriffs der Bildung – emphatisch verstanden als Subjektwerdung – ist darauf hinzuweisen, dass auch diese Bildung explizit oder implizit an ein Bild vom Menschen anknüpft. Weder die Bildung noch das Subjekt stehen jemals außerhalb der herrschenden Matrix von gesellschaftlichen Normen und lassen sich einfach aus dem intersubjektiv geteilten gesellschaftlichen Werthorizont herauslösen. Vielmehr entsteht das Subjekt erst durch die Normierung, es kann nicht über sie verfügen. „Es kann keine reine und unvermittelte Beziehung von mir zu mir selbst geben, keine Entdeckung meines reinen oder freien Willens, die die Konstituierung dieses Selbst und der Art seiner Selbstbeobachtung innerhalb einer gegebenen Herrschaftsform außer Betracht lässt“ (*Butler* 2003, S. 113). Insofern wohnt auch emanzipatorisch verstandenen sozialpädagogischen Diskursen immer das Element des Repressiven inne.

Aber dennoch ist an dieser Stelle der klassische Bildungsbegriff zu verteidigen, mit dem die Idee eines utopischen Potenzials beziehungsweise die Möglichkeit der prinzipiellen Welterschließung transportiert wird. In diesem Sinne dienen pädagogische Maßnahmen nicht der Herstellung gesellschaftlich normierter Subjekte, sondern Pädagogik hat die Subjekte in ihrer Eigensinnigkeit anzuerkennen und sie im Umgang mit der vielfältigen Unbestimmtheit zu befähigen. Ein affirmatives Bildungs- beziehungsweise Pädagogikverständnis ist abzulehnen, das in sozialarbeiterischen Handlungsfeldern ausschließlich den gesellschaftlichen Erwartungen nachkommen würde. Es spricht nichts dagegen, den Menschen auch in sozialarbeiterischen Kontexten anthropologisch als homo paedagogicus zu verstehen, solange in der damit verbundenen Bildungstheorie wirklich Platz für ein selbstbestimmtes Subjekt ist.

Literatur

- Bohmeyer, Axel:** Menschenbilder gegenwärtiger Sozialpolitik – eine ethische Analyse. In: ICEPargumente, 2/2008, S. 1-2
Butler, Judith: Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt am Main 2003.

- Dahme**, Heinz-Jürgen: Otto, Hans-Uwe; Trube, Achim; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat. Opladen 2003
- Foucault**, Michel: Geschichte der Gouvernementalität. Frankfurt am Main 2004
- Kant**, Immanuel: Über Pädagogik. In: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Ethik. Darmstadt 1998
- Kessl**, Fabian: Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität sozialer Arbeit. Weinheim/München 2005
- Kessl**, Fabian; Otto, Hans-Uwe: Gouvernementalität und Soziale Arbeit. Kontrolle und Selbstführung von Akteuren und Einrichtungen. In: Sozial Extra 8-9/2003, S. 15-16
- Kirchgässner**, Gebhard: Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Tübingen 2008
- Kurzke-Maasmeier**, Stefan: Aktivierende Soziale Arbeit im reformierten Sozialstaat. Professionelle Herausforderungen und sozialethische Kritik. In: Kurzke-Maasmeier, Stefan; Mandry, Christof; Oberer, Christine: Baustelle Sozialstaat! Sozial-ethische Sondierungen in unübersichtlichem Gelände. Münster 2006, S. 111-128
- Kurzke-Maasmeier**, Stefan; Mandry, Christof: Anthropologie und Ethik Sozialer Arbeit angesichts einer „Ökonomisierung des Sozialen“ – die Perspektive der Ausbildung. In: Sozialpsychiatrische Informationen 4/2005, S. 32-36
- Lutz**, Ronald: Perspektiven der Sozialen Arbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 12-13/2008, S. 3-10
- Schumak**, Renate: Die neue Anthropologie des Arbeitslosen. Diskursanalyse eines Gesetzestextes: Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II). In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 94/2004, S. 75-87
- Wegner**, Gerhard: Aktivierung subjektiver Selbstführung – Hilfe oder Herrschaft? Über die Zivilisierung der Fürsorge am Beispiel des SGB II. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 4/2008, S. 266-285

► Allgemeines

Spanish NGO monitoring organization Fundación Lealtad joins ICFO. The International Committee on Fundraising Organizations (ICFO) welcomes Fundación Lealtad, the Spanish monitoring agency for nongovernmental organizations, as its newest member. „Although founded only eight years ago, Fundación Lealtad has already established a very impressive and effective monitoring system for NGOs. It provides most valuable information and guidance for private as well as corporate donors in Spain. We are delighted to welcome Fundación Lealtad in ICFO, the worldwide ‚family‘ of national monitoring agencies for charitable organizations“, said Rollin van Broekhoven, President of ICFO. Fundación Lealtad analyzes the NGOs which voluntarily request to have their organization and its activities monitored and the results are reflected in a transparency report which details the NGOs' compliance with each of the Standards; the analysis is carried out free of charge. Each NGO report is available for free on the website www.fundacionlealtad.org and the overall results of all the analyzed NGOs are annually published in the „Transparency and Best Practices Guide to Spanish NGOs“. ICFO was established in 1958. Its member organizations have sophisticated national and common international standards for good governance and management of charities (www.icfo.de). *Quelle: Pressemitteilung des ICFO vom 22. Juni 2009*

Steigender Frauenanteil in hochqualifizierten Berufen. Laut einer Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) gewinnen Frauen in hoch qualifizierten Berufen zunehmend an Terrain. So sei ihr Anteil in naturwissenschaftlichen Berufen seit dem Jahr 1994 von 20 % auf 30 % gestiegen. In sozialversicherungspflichtigen Tätigkeiten im Bereich der Zahnmedizin, der Tiermedizin und der Geisteswissenschaften habe sich sogar ein Zuwachs um mehr als zehn Prozentpunkte ergeben. Zugleich beobachtete das IAB eine Verringerung des Frauenanteils in nicht akademischen Männerberufen, wie beispielsweise in der Forst- und Baubranche. Da sich im Hinblick auf das Arbeitslosigkeitsrisiko, die Karrierechancen und das Lohnniveau weiterhin deutliche Unterschiede zeigten, könne trotz positiver Entwicklungen von einer Gleichberechtigung der Geschlechter noch nicht die Rede sein. *Quelle: Presseinformation des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 6.2009*

Umsetzungsbericht zum Berliner Integrationskonzept. Die Grundsätze einer umfassenden und strategisch ausgerichteten Integrationspolitik wurden vom Berliner Senat erstmals im Jahr 2005 im Berliner Integrationskonzept festgelegt, auf dessen Grundlage unter dem Leitmotiv „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ eine Umorientierung in Richtung Bleibepolitik erfolgte mit dem Ziel, die Potenziale der Zugewanderten wahrzunehmen und ihre juristische Gleichstellung und Chancengleichheit zu fördern.